Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

# Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 32824 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften ꝛc., Vereine und Behörden 25 Pfg.). Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Erste Ausgabe. Sonntag, 9. Juni 1912. 61. Jahrgang. Nr. 418.

## Auf der Reise nach England.

⊡ **Berlin**, 8. Juni.

Freiherr Marschall v. Bieberstein hat Abschied genommen von den sonnigen Gestaden des Marmarameeres, um die Stadt des grauen Nebels an der Themse aufzusuchen. Leicht ist ihm die Trennung und der Wechsel seines Domizils und seines Arbeitsfeldes nicht geworden, und am goldenen Horn hat man alles getan, dem Scheidenden zu zeigen, was er verliert: Eine Nation, die weiß, daß sie ihm viel verdankt, die ihn verehrt, Volksgenossen, die seine Fähigkeiten kennen und seinen Einfluß zu schätzen wissen und ihn persönlich als besten Deutschen in ihrer Mitte lieben. Namentlich die Deutschen, die deutsche Kolonie in der Stadt der Moscheen ist es gewesen, die dem scheidenden Botschafter mehr als eine glänzende, eine herzliche Abschiedsfeier veranstaltet hat, und das ist erklärlich, wenn man weiß, in welcher ausgezeichneten Weise v. Marschall mit seinen deutschen Landsleuten zusammengearbeitet hat.

Wenn man von den Verdiensten Marschalls im Orient spricht, so denkt und erwähnt man meisthin nur die Schaffung besonders guter, freundschaftlicher Beziehungen zur Türkei. Er hat sie auch geschaffen, ja er hat sie sogar zu erhalten gewußt bei einem gewaltsamen Wechsel der Regierung, die Abdul Hamid von der Stelle des glänzenden Scheines hinwegfegte. Aber es fragt sich dann doch, was ist uns diese Freundschaft wert, wozu dient sie uns und kann sie uns nicht geradezu unangenehm werden? Politische Freundschaften richten sich in ihrem Werte nur nach realen Abschätzungen, und dem Mitgefühl für einen ausgepoverten, dem Untergange und der Zerteilung unter heutehungrige Stärkere nahen Staate, freien Lauf lassen, hieße den eigenen Staat gefährden. Nun ist der türkische Staat als Machtfaktor nicht allzu hoch zu veranschlagen, seine Marine ist minimal, sein Landheer teilweise (so weit es von deutschen Offizieren ausgebildet ist) gut, aber nicht stark genug, um einem Freunde eine Unterstützung gewähren zu können. Nach der Richtung können also die Vorteile der Freundschaft und die Verdienste Marschalls nicht liegen, wenigstens nicht in der Hauptsache. Aber die Türkei ist auch kein Staat mehr für sich, der selbständig, unabhängig seine Politik macht, er schließt vielmehr das in sich, was wir die orientalische Frage zu nennen gewohnt sind, und was ihn zu einem der wichtigsten, Komplikationen am meisten ausgesetzten, und darum gefährlichsten Staatswesen und zu einem steten Sorgenkinde der internationalen Politik macht. Dieser Zustand bedingt es, daß Konstantinopel — vielleicht nächst London — die tüchtigsten Diplomaten erfordert, und das allerdings ist ein Verdienst Marschalls, daß er hier sich eine dominierende Stellung verschafft hat, daß er Deutschlands Standpunkt mit Nachdruck und Erfolg vertreten hat. Deutschland hat an der orientalischen Frage an sich kaum ein besonderes Interesse, es besitzt nicht die weitgehenden Wünsche auf Territorialerwerb und politischen Machtgewinn wie England, das eine absolute Sicherstellung in Ägypten und darüber hinaus, womöglich die territoriale Verbindung seiner nordafrikanischen und südafrikanischen Hauptmachtbereiche erstrebt, und dazu noch die Herrschaft über den Zugang zum persischen Golf, die Fernhaltung Rußlands vom Mittelmeer, politischen Einfluß auf die heiligen Stätten des Islams in Arabien und sonstige „Kleinigkeiten". Deutschland kennt keine Absichten wie Rußland, das vor allem die Ausbreitung auf das Mittelmeer und das persische Meer und die freie Fahrt durch die Dardanellen anstrebt, sowie eine südliche Gebietserweiterung seiner kaukasischen Länder. Deutschland hat vielmehr ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Statusquo und darum an einer Stärkung der Türkei, damit diese imstande ist, als selbständiger Staat sich zu erhalten, seinen Verpflichtungen nachzukommen und den Schutz seiner Bewohner zu garantieren, damit nicht die Einmischung einer fremden Macht erfolgt und den Anfang des nicht absehenden Endes herbeiführt. Schon die widerstrebenden Wünsche Rußlands und Englands zeigen die Schwierigkeiten, die der Lösung des Problems entgegenstehen, und zu ihnen treten noch Interessen Österreichs und der kleinen, unruhigen Balkanstaaten, ganz zu schweigen von Italien, das eigentlich aus der Rolle fiel und sich vorzeitig einen Teil von dem zu sichern sucht, was ihm in die Augen sticht. In den letzten Jahren hat nun die Türkei unzweifelhaft einen Schritt vorwärts getan, und dazu hat ihr Deutschland zur Seite gestanden; und das, nicht des Botschafters Tätigkeit allein, hat ihm die Freundschaft des Landes verschafft. Deutschland hat Bahnen gebaut, aus denen die Türkei direkten Nutzen zieht, und die dem Lande zugute kommen durch die bessere Verwertung seiner Produkte. Deutschlands Handel hat sich stark entwickelt und erreicht dort ein Viertel des englischen, ja, die ganze Kultur wird beeinflußt von Deutschen, die als Ärzte, Gelehrte usw., und vor allem auch als Offiziere dort geschätzt sind, wie von allen Kennern des Landes anerkannt wird. Das konnte ein Diplomat natürlich nicht erreichen, er konnte eine solche Entwickelung fördern, ihr anregend zur Seite stehen, aber geschaffen mußte sie werden von deutscher Arbeit und Regsamkeit, und man darf sagen, daß der Umstand, daß die Türkei bei den von Deutschen begonnenen Unternehmungen nicht übervorteilt ist, daß beide Teile daraus ihren Vorteil zogen, mit zu dem Vertrauen zur deutschen Politik beigetragen habe. Marschall hat, und das ist wieder sein Verdienst, diese Entwickelung verstanden, benutzt und gefördert, er kennt den Wert der Öffentlichkeit, des Lebens für die Politik, und macht sie einander dienstbar.

Kein Wunder, daß der scheidende Mann versichert, er scheide nach schwerem Entschlusse von dieser arbeitsreichen und verantwortlichen Stellung, die ihm in 15 langen, ereignisreichen Jahren in ihren verborgenen Spalten offenbar geworden ist; kein Wunder, daß der Siebzigjährige nicht ohne reifliche Überlegung es unternahm, den anderen Pol unserer internationalen Politik aufzusuchen. Aber nach seinem vorübergehenden Aufenthalte in Deutschland, in dem er sich über die ihm zufallende Aufgabe unterrichtete, soll er erklärt haben, daß er sie mit Freude und Begeisterung aufnähme, er muß also, anders ist das bei seiner Tatkraft und Energie nicht denkbar, von ihrer Größe und Wichtigkeit überzeugt sein. Steil und steinig sei sein Weg, hat er bei seinem Abschied von der deutschen Kolonie am Goldenen Horn gesagt. Vielleicht ist er in den letzten Tagen noch steiniger geworden.

Seit Lord Haldane vor vier Monaten jene geheimnisvolle Reise nach Berlin unternahm, die uns eine Umkehr unseres mißlichen Verhältnisses zu England bringen sollte, hat sich die Zahl derer beträchtlich gemehrt, die auch diesen Bemühungen mit einer gewissen Skepsis gegenüberstanden. Dieser Tage wußte ein Wiener Blatt, die „Allg. Zeitung", zu berichten, das Schicksal der ersten Mission des englischen Kriegsministers sei ein solches, daß er sich nicht einer zweiten Mission habe unterziehen wollen. Bei jenen Beratungen sei eine Liste von 18 Punkten festgesetzt worden, über die weiter verhandelt werden solle. Haldane habe diese Liste mit nach London genommen und erklärt, daß die deutsche Regierung innerhalb acht Tagen Gegenvorschläge der britischen Regierung erhalten werde. Als nach zehn Tagen immer noch keine Antwort von London vorlag, sei eine inoffizielle vertrauliche Anfrage Deutschlands erfolgt. Darauf sei dann in Berlin die überraschende Antwort eingelaufen, daß sich die englische Regierung nicht äußern könne, weil Lord Haldane nur privatim nach Berlin gekommen sei, ohne jeden Auftrag seiner Regierung.

Diese unerwartete Antwort habe den Erfolg gehabt, daß die weiteren Verhandlungen zwischen London und Berlin abgebrochen worden seien, und so sei eher eine Verschlechterung als eine Besserung der Beziehungen eingetreten. Man braucht das nicht Wort für Wort als wahr hinnehmen; sie stehen ja auch nicht im Einklang mit den früheren Erklärungen Asquiths, aber ein Stückchen Wahrheit steckt schon darin. Die Verhandlungen sind damals nicht nach zehn Tagen abgebrochen, aber sie haben den ursprünglichen Boden verlassen und wurden auf anderer Grundlage fortgeführt, mit welchem Erfolge, das ist noch das Geheimnis der Beteiligten. Aber man wird seine Hoffnungen am besten nicht zu hoch schrauben, um sich eine Enttäuschung zu ersparen. Tatsächlich hat ja Haldane Deutschland jetzt wiederum aufgesucht, ohne irgend eine offizielle Persönlichkeit zu besuchen, was immerhin ein gutes und erfolgreiches Fortdauern jener Verhandlungen nicht wahrscheinlicher macht.

An diese zweite Reise haben sich dann aber wieder allerlei Kombinationen und Gerüchte geknüpft, und zwar infolge des Zusammenfallens mit einer wichtigeren, tatsächlichen Begebenheit, dem Besuche und den Beratungen der britischen Staatsmänner Asquith, Winston Churchill und Hamilton sowie Lord Kitchener auf Malta. Diese Reise hängt in ihren Gründen zusammen mit der Rede, die Churchill als Antwort auf die Annahme der deutschen Wehrvorlage hielt und die eine Ankündigung eines neuen Prinzips für die englische Flotte enthielt: die Konzentrierung in den heimischen Gewässern, also der Nordsee, und die Selbstverteidigung der überseeischen Besitzungen, das bedeutet für England den Bruch mit einer langen militärisch-politischen Tradition, die nicht ohne weiteres durchgeführt werden kann und auch tatsächlich den Widerspruch angesehener Fachleute gefunden hat. Direkt davon betroffen wird in hervorragendem Maße das Mittelmeer, in dem bisher eine starke englische Flotte stationiert war. Verlegt England diese Flotte an seine Küsten, so behält es zwar Malta und Gibraltar als Posten für die passierenden Schiffe, aber die maritime Herrschaft über das Mittelmeer geht an Frankreich über, den englischen Verbündeten. Für den Kriegsfall würde das bedeuten, daß England seine ganze Flotte gegen Deutschland bereit hält und es Frankreich überläßt, mit den Flotten der beiden anderen Dreibundmächte fertig zu werden, soweit diese an dem Kampfe teilnehmen sollten. Ein derartiger Plan würde eine engere Verbindung Frankreichs mit England voraussetzen, als bisher besteht, und da dies viel mehr im Interesse Frankreichs liegt als Englands, so muß man die französischen Meldungen über die diesbezüglichen Verhandlungen wie auch über die Konferenz in Malta mit einiger Reserve aufnehmen. Im Falle dieses Bündnisses würde England schwerlich seine Marinerüstungen herabsetzen und Frankreich würde, gezwungen durch den Mangel an Rekruten und den steten Geburtenrückgang, darauf drängen, daß England ein Expeditionskorps von 150 000 Mann aufstellte, womit England nur ein zweifelhafter Dienst erwiesen ist. Da die Engländer nun erfahrungsgemäß in der Politik gut rechnen, kann man nicht annehmen, daß sie sich mehr, als ihnen gut scheint, festlegen zugunsten derer, die in der Verbindung mit England die Möglichkeit der „Revanche" sehen. Es wird um so weniger dazu geneigt sein, als es im Falle eines Krieges mit Deutschland darauf rechnen kann, daß es Frankreich ohnehin auf seiner Seite haben wird, daß Frankreichs Kanonen von selber losgehen.

Man mag bei diesen Expektorationen, die französischen Blättern folgen — der von Reuter ausgegebene Bericht über den Besuch in Malta ist sehr dürftig und enthält nur knappe Mitteilungen über den guten Zustand der Verteidigung und der Flotte —, immerhin ein gut Teil als heiß erwünschtes Phantasiegebilde ansehen. Sie lassen in Verbindung mit dem nachfolgenden Besuche der britischen Staatsmänner in Biserta, dem nordafrikanischen Kriegshafen Frankreichs, immerhin erkennen, daß eine Lockerung des Verhältnisses zum mindesten nicht eingetreten ist, und sie haben für uns ein besonderes Interesse, selbst wenn es wahr sein sollte, daß das direkte Ziel dieser Verhandlungen eine Wendung im türkisch-italienischen Konflikte sein sollte.

Die ganze Situation ist also nicht danach angetan, dem neuen Botschafter in London einen Ruheposten zu verschaffen, und wenn die Situation auch zur Zeit keinerlei beunruhigende Momente enthält — selbst wenn alles sich entwickelt, wie man in Paris hofft, so ist Deutschland darum doch so wehrlos nicht — so wird Marschall doch alle Fähigkeiten aufbieten müssen, um, wir wollen gar nicht sagen, freundliche Beziehungen zu schaffen, sondern um nur das Mißtrauen jenseits des Kanals zu beseitigen. Denn das ist klar, alle die geplanten Maßnahmen Englands, in Sonderheit die Konzentrierung seiner Flotte in der Heimat, ist bedingt durch die zur Manie gewordene Besorgnis vor einem Angriffe Deutschlands. In der Beziehung reden auch die Auslassungen englischer Staatsmänner und Politiker in der Zeitschrift „Nord und Süd" (vergl. „Münst. Anz." Nr. 389), eine deutliche Sprache trotz des offensichtlichen Bemühens, kein Wort zu schreiben, das zur Verschönerung beitragen könnte. „Steil und steinig", sagte der neue Botschafter, zum Abschiede von seinen Konstantinopeler Freunden. Den Vorgeschmack hat er in der englischen Presse erhalten, die hinter einem süß-sauren Lächeln und Lobsprüchen ihr Mißfallen kaum verbarg über die Aufmerksamkeit Deutschlands, England seinen fähigsten Diplomaten, für den Marschall allenthalben angesprochen wird, ins Land zu schicken.

## Zur Frage der Arbeiterorganisationen.

Die von uns in Nr. 415 vom 7. Juni veröffentlichte Erklärung des Prälaten Heiner, Auditors der Römischen Rota, deren schriftlicher Wortlaut bisher noch nicht vorliegt, so daß nicht ausgeschlossen ist, daß sie noch einige Korrekturen erfährt, findet in der „Köln. Volksztg." eine Besprechung, die wir nachstehend ausführlich wiedergeben:

„Bis dahin (bis zum Eintreffen des schriftlichen Wortlautes der Heinerschen Erklärung) wird man daher im einzelnen sich eine gewisse Reserve auferlegen müssen. Im ganzen genommen, läßt sich aber wohl sagen, daß die Erklärung, für deren Übereinstimmung mit den Intentionen des Apostolischen Stuhles Herr Prälat Heiner die öffentliche Verantwortung zu übernehmen bekundet, der wohlmeinenden Absicht entspringt, auf die tiefgehende Erregung, welche sich infolge des Vorgehens des Berliner Verbandes und der gelegentlich dessen Huldigungsreise nach Rom erfolgten Kundgebungen nicht nur der großen Mehrheit der organisierten katholischen Arbeiterschaft und der ihnen nahe stehenden Geistlichen und Laien, sondern, man kann ruhig sagen, der Katholiken Deutschlands überhaupt bemächtigt hat, beruhigend einzuwirken.

Dafür gebührt Herrn Prälaten Heiner und denjenigen Stellen, die seine Erklärung gebilligt haben, aufrichtiger Dank, auch wenn auf ihrer Grundlage eine wirkliche und wirksame Beruhigung einstweilen leider kaum zu erwarten steht. Und zwar schon aus dem einen Grunde, daß aus der ganzen Situation, wie sie durch die jüngsten Vorgänge geschaffen wurde, nicht mehr auszuscheiden ist, was seitens des Berliner Verbandes geschehen ist. Darauf geht die Erklärung nicht ein; daher kann das, was sie über die, wie sie erklärt, nichtauthentischen mündlichen Äußerungen des Heiligen Vaters und über die Telegramme des Kardinal-Staatssekretärs sagt, wohl eine gewisse abschwächende Wirkung haben, aber den Eindruck jener Vorgänge insgesamt leider nicht ungeschehen machen.

Man wird uns in Deutschland sagen, im Grunde genommen bleibe doch bestehen: uneingeschränktes Lob für die katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin), wohlwollende Mahnung für die katholischen Arbeitervereine von West-, Süd- und Ostdeutschland, unverkennbares Mißtrauen gegenüber den christlichen Gewerkschaften.

Und davon ist, wie gesagt, nicht mehr zu trennen die weitere Frage: Wie ist der Heilige Stuhl zu dieser Auffassung gelangt? Darauf kann die Antwort nur lauten: Durch die „Informationen" der „Berliner" und ihrer Wortführer in Rom. Man kann diese Antwort mit Sicherheit geben, da man weiß, daß weder der apostolische Nuntius in München, noch die große Mehrzahl der deutschen Bischöfe in Rom Informationen im Sinne jener Stellungnahme gegeben haben. Insbesondere ist bekannt, daß die große Mehrzahl der deutschen Bischöfe für die katholischen Arbeitervereine von West-, Süd- und Ostdeutschland bisher nur uneingeschränktes Lob gehabt haben, und zwar auf Grund der Wahrnehmungen, welche sie in ihren Diözesen zu machen in der Lage waren. Die genannten Arbeitervereine betätigen sich ja unter den Augen und unter der beständigen Kontrolle der Diözesanbischöfe, welche die Diözesanpräsides aus dem Klerus bestellen und Tausende von Priestern ihrer Diözesen an die Spitze der Einzelvereine berufen.

Ebenso bekannt ist, daß die betreffenden Bischöfe bisher kein Bedenken darin sahen, daß die Arbeitervereine in West-, Süd- und Ostdeutschland ihre Mitglieder für die wirtschaftlichen Organisationszwecke in die christlichen Gewerkschaften entsandten. Mehrere Bischöfe haben wiederholt den christlichen Gewerkschaften ihr Vertrauen dahin ausgesprochen, daß die religiös-sittlichen Interessen der katholischen Arbeiter durch ihre Zugehörigkeit zu den christlichen Gewerkschaften keinen Schaden leiden würden. Wo einmal ein unbedachtes Wort in den christlichen Gewerkschaften fiel oder eine unkorrekte Stellungnahme in einem Einzelfalle erfolgte, genüate gegenüber den katholischen Mitgliedern die wohlwollende Mahnung des Diözesanbischofs.

Ganz anders wie die Bischöfe standen zu den katholischen Arbeiterorganisationen von West-, Süd- und Ostdeutschland und den christlichen Gewerkschaften die sogenannten „Berliner". Seit Jahren haben dieselben gegen diese Oraanisationen einen Verdächtigungsfeldzug geführt, nicht nur in Versammlungen und in ihren Preßorganen in Deutschland selbst, sondern auch und besonders durch Abgesandte nach Rom. Die „Germania", die erklärt, „der ganzen Angelegenheit durchaus objektiv gegenüberzustehen", bemerkt: „Wir halten es für vollständig ausgeschlossen, daß der Heilige Stuhl über eine so wichtig Frage sich erst von gestern auf heute orientiert habe und von den beiden Herren, Baron von Savigny und Pfarrer Beyer, zu einer Kundgebung von so umfassender, weittragender Bedeutung gleichsam sich habe drängen lassen. Das wird kein Mensch behaupten wollen, der noch vor dem Heiligen Stuhle die gebührende Ehrfurcht hat."

Das wird in der Tat kein Mensch behaupten wollen, hat aber auch unseres Wissens kein Mensch behauptet. Die „Berliner" betreiben aber ihre „Informations"tätigkeit in Rom nicht von gestern auf heute, sondern sie betreiben sie, wie gesagt, seit Jahren, und es ist nicht nur der Assessor a. D. von Savigny und der Pfarrer Beyer, die sie betreiben, sondern man kennt der Leute, die über den Kopf des Zentrums und der Bischöfe „Rom" informieren, ja noch verschiedene andere. Zu nennen brauchen wir sie ja wohl nicht. Und in welchem Sinne sie „informiert" haben, das zeigt wohl am besten die dieser Tage in Rom vom „Sitz Berlin" überreichte Huldigungsadresse, an welcher von allen Seiten eine so scharfe, aber so berechtigte Kritik geübt worden ist.

Wie diese Lage der Dinge im katholischen Deutschland, so weit es nicht der „Berliner" Fahne folgt, empfunden wird, das brauchen wir nicht auszuführen. Wie sie wirkt, wo sie Schwierigkeiten bereitet, und wer den Nutzen davon hat, darüber lassen die Kundgebungen der Parteien, welche den deutschen Katholiken und besonders ihrer Betätigung im sozialen Leben am schroffsten gegenüberstehen, nicht den geringsten Zweifel. Ob angesichts dessen eine wirkliche Beruhigung der betreffenden katholischen Arbeiterkreise — welche das Rückgrat der christlich-nationalen Arbeiterbewegung und den starken Halt gegenüber der Sozialdemokratie darstellen, während die Arbeitervereine (Sitz Berlin) von nur geringer und neuerdings noch geringer gewordener Bedeutung für unser öffentliches Leben sind — infolge etwaiger weiterer authentischer Verlautbarungen eintreten wird, bleibt abzuwarten.

Unter Voraussetzungen, die nicht gegeben sind, spricht die „Germania" in den oben zitierten Sätzen von Verletzung der Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhl. Man soll diese Ehrfurcht unter keinerlei Voraussetzungen und unter keinen Umständen verletzen. Dessen sind sich die deutschen Katholiken allgemein bewußt. Sie werden die Ehrfurcht vor dem höchsten Träger der kirchlichen Autorität als solchem und vor dem so verehrungswürdigen gegenwärtigen Papste nie außer Augen lassen. Aber der Appell an den besser zu unterrichtenden Papst ist keine Ehrfurchtsverletzung. Dieser Appell an den gemeinsamen Vater der katholischen Christenheit steht jedem Katholiken zu: um so mehr einer großen Arbeiterorganisation, welche eine der Hoffnungen des katholischen Deutschland ist,

## Mozart auf der Reise nach Prag.

8) Novelle von E. Mörike.

„Es muß doch wahr sein, was ich immer hörte," rief sie aus, indem sie das Bild am Ende der Tafel aufstellte, „daß sich unter der Sonne nichts Neues begibt! Hier eine Szene aus dem goldenen Weltalter — und haben wir sie nicht erst heute erlebt? Ich hoffe doch, Apollo werde sich in dieser Situation erkennen."

„Vortrefflich!" triumphierte Max, „da hätten wir ihn ja, den schönen Gott, wie er sich just gedankenvoll über den heiligen Quell hinbeugt. Und damit nicht genug — dort, seht nur, einen alten Satyr hinten im Gebüsch, der ihn belauscht! Man möchte darauf schwören, Apoll besinnt sich eben auf ein lange vergessenes arkadisches Tänzchen, das ihn in seiner Kindheit der alte Chiron zu der Zither lehrte."

„So ist's! nicht anders!" applaudierte Franziska, die hinter Mozart stand. „Und", fuhr sie gegen diesen fort, „bemerken Sie auch wohl den fruchtbeschwerten Ast, der sich zum Gott heruntersenkt?"

„Ganz recht; es ist der ihm geweihte Ölbaum."

„Keineswegs! die schönsten Apfelsinen sind's! Gleich wird er sich in der Zerstreuung eine herunterholen."

„Vielmehr," rief Mozart, „er wird gleich diesen Schelmenmund mit tausend Küssen schließen!" Damit erwischte er sie am Arm und schwur, sie nicht mehr loszulassen, bis sie ihm ihre Lippen reiche, was sie denn auch ohne vieles Sträuben tat.

„Erkläre uns doch, Max," sagte die Gräfin, „was unter dem Bilde hier steht."

„Es sind Verse aus einer berühmten Horazischen Ode. Der Dichter Ramler in Berlin hat uns das Stück vor kurzem unübertrefflich deutsch gegeben. Es ist vom höchsten Schwung. Wie prächtig eben diese eine Stelle:

— — — „hier, der auf der Schulter
keinen untätigen Bogen führet!
Der seines Delos grünenden Mutterhain
und Pataras beschatteten Strand bewohnt,
der seines Hauptes goldne Locken
in die kastalischen Fluten tauchet."

„Schön! wirklich schön!" sagte der Graf, „nur hie und da bedarf es der Erläuterung. So z. B., ‚der keinen untätigen Bogen führet', hieße natürlich schlechtweg: der allzeit einer der fleißigsten Geiger gewesen. Doch, was ich sagen wollte: Bester Mozart, Sie säen Unkraut zwischen zwei zärtliche Herzen."

„Ich will nicht hoffen — wieso?"

„Eugenie beneidet ihre Freundin, und hat auch allen Grund."

„Aha! Sie haben mir schon meine schwache Seite abgemerkt. Aber was sagt der Bräutigam dazu?"

„Ein oder zweimal will ich durch die Finger sehen."

„Sehr gut; wir werden die Gelegenheit wahrnehmen. Indes fürchten Sie nichts, Herr Baron; es hat keine Gefahr, solang mir nicht der Gott hier sein Gesicht und seine langen gelben Haare borgt. Ich wünsche wohl, er tät's! er sollte auf der Stelle Mozarts Zopf mitsamt seinem schönsten Bandl dafür haben."

„Apollo möge dann aber zusehen," lachte Franziska, „wie er es anfängt künftig, seinen neuen französischen Haarschmuck mit Anstand in die kastalische Flut zu tauchen."

Unter diesen und ähnlichen Scherzen stieg Lustigkeit und Mutwillen immer mehr. Die Männer spürten nach und nach den Wein, es wurden eine Menge Gesundheiten getrunken und Mozart kam in den Zug, nach seiner Gewohnheit in Versen zu sprechen, wobei ihm der Leutnant das Gleichgewicht hielt und auch der Papa nicht zurückbleiben wollte; es glückte ihm ein paarmal zum Verwundern. Doch solche Dinge lassen sich für die Erzählung kaum festhalten, sie wollen eigentlich nicht wiederholt sein, weil eben das, was sie an ihrem Ort unwiderstehlich macht, die allgemein erhöhte Stimmung, der Glanz, die Jovialität des persönlichen Ausdrucks in Wort und Blick, fehlt.

Unter andern wurde von dem alten Fräulein zu Ehren des Meisters ein Toast ausgebracht, der ihm noch eine ganze lange Reihe unsterblicher Werke verhieß. — „A la bonne heure, ich bin dabei!" rief Mozart und stieß sein Kelchglas kräftig an. Der Graf begann hierauf mit großer Macht und Sicherheit der Intonation, kraft eigener Eingebung, zu singen:

Mögen ihn die Götter stärken
zu den angenehmen Werken —

Max (fortfahrend).

wovon der da Ponte weder,
noch der große Schikaneder —

Mozart.

noch bi Gott der Komponist
's mindest' weiß zu dieser Frist!

Graf.

Alle, alle soll sie jener
Haupt-Spitzbub von Italiener
noch erleben, wünsch' ich sehr,
unser Signor Bonbonnière!*

Max.

Gut, ich geb' ihm hundert Jahre —

Mozart.

wenn ihn nicht samt seiner Ware —

Alle drei con forza.

noch der Teufel holt vorher,
unsern Monsieur Bonbonnière.

Durch des Grafen ausnehmende Singlust schweifte das zufällig entstandene Terzett mit Wiederaufnahme der letzten vier Zeilen in einen sogenannten endlichen Kanon aus, und die Fräulein Tante besaß Humor oder Selbstvertrauen genug, ihren verfallenen Soprano mit allerhand Verzierungen zweckdienlich einzumischen. Mozart gab nachher das Versprechen, bei guter Muße diesen Spaß nach den Regeln der Kunst expreß für die Gesellschaft auszuführen, das er auch später von Wien aus erfüllte.

Eugenie hatte sich im stillen längst mit ihrem Kleinod aus der Laube des Tiberius vertraut gemacht; allgemein verlangte man jetzt das Duett vom Komponisten und ihr gesungen zu hören, und der Oheim war glücklich, im Chor seine Stimme abermals geltend zu machen. Also erhob man sich und eilte zum Klavier ins große Zimmer nebenan.

Ein so reines Entzücken nun auch das köstliche Stück bei allen erregte, so führte doch sein Inhalt selbst, mit einem raschen Übergang, auf den Gipfel geselliger Lust, wo die Musik an und für sich nicht weiter in Betracht mehr kommt, und zwar gab zuerst unser Freund das Signal, indem er vom Klavier aufsprang, auf Franziska zuging und sie, während Max bereitwilligst die Violine ergriff, zu einem Schleifer persuadierte. Der Hauswirt säumte nicht, Madame Mozart aufzufordern. Im Nu waren alle beweglichen Möbel, den Raum zu erweitern, durch geschäftige Diener entfernt. Es mußte nach und nach ein jedes an die Tour, und Fräulein Tante nahm es keineswegs übel, daß der galante Leutnant sie zu einer Menuett abholte, worin sie sich völlig verjüngte. Schließlich, als Mozart mit der Braut den Kehraus tanzte, nahm er sein versichertes Recht auf ihren schönen Mund in bester Form dahin.

Der Abend war herbeigekommen, die Sonne nah am Untergehen, es wurde nun erst angenehm im Freien, daher die Gräfin den Damen vorschlug, sich im Garten noch ein wenig zu erholen. Der Graf dagegen lud die Herren auf das Billardzimmer, da Mozart bekanntlich dies Spiel sehr liebte. So teilte man sich denn in zwei Partien, und wir unsererseits folgen den Frauen.

Nachdem sie den Hauptweg einigemal gemächlich auf und ab gegangen, erstiegen sie einen runden, von einem hohen Rebengeländer zur Hälfte umgebenen Hügel, von wo man in das offene Feld, auf das Dorf und die Landstraße sah. Die letzten Strahlen der herbstlichen Sonne funkelten rötlich durch das Weinlaub herein.

„Wäre hier nicht vertraulich zu sitzen," sagte die Gräfin, „wenn Madame Mozart uns etwas von sich und dem Gemahl erzählen wollte?"

Sie war ganz gerne bereit, und alle nahmen höchst behaglich auf den im Kreis herbeigerückten Stühlen Platz.

„Ich will etwas zum besten geben, das Sie auf alle Fälle hätten hören müssen, da sich ein kleiner Scherz darauf bezieht, den ich im Schilde führe. Ich habe mir in den Kopf gesetzt, der Gräfin Braut zur fröhlichen Erinnerung an diesen Tag ein Angebind von sonderlicher Qualität zu verehren. Dasselbe ist so wenig Gegenstand des Luxus und der Mode, daß es lediglich nur durch seine Geschichte einigermaßen interessieren kann."

„Was mag das sein, Eugenie?" sagte Franziska, „zum wenigsten das Tintenfaß eines berühmten Mannes."

„Nicht allzuweit gefehlt! Sie sollen es noch diese Stunde sehen; im Reisekoffer liegt der Schatz. Ich fange an, und werde mit Ihrer Erlaubnis ein wenig weiter ausholen.

(Fortsetzung folgt.)

* So nannte Mozart unter Freunden seinen Kollegen Salieri, der, wo er ging und stand, Zuckerwerk naschte, zugleich mit Anspielung auf das Zierliche seiner Person.

und seine Einlegung darf erbeten werden von den Bischöfen, die jene Arbeiterorganisation so oft gefördert und ermutigt haben.

**Rom**, 8. Juni. Nach der „Tägl. Rundschau" sind der Nuntius in München, Frühwirth, und der Generaldirektor des Volksvereins, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Pieper, in Rom eingetroffen, um zugunsten der sich von den letzten Kundgebungen des Heiligen Stuhles getroffen fühlenden christlichen Gewerkschaften eine erneute günstigere Stellungnahme der Kurie zu erbitten.

## Deutsches Reich.

**Diplomatischer Cercle auf der Rennbahn.**

□ **Berlin**, 7. Juni. Der Kaiser, der sonst zu den großen Entscheidungen des Turfs, zu denen er sein Erscheinen zugesagt hat, auf die Minute pünktlich zu erscheinen pflegt, ist heute und trotzdem der König der Bulgaren kaum einige Stunden in Potsdam weilte, mit seinem Gaste und großem Gefolge eine halbe Stunde vor Entscheidung der „Armee" eingetroffen. Dort fand der Kaiser den französischen Botschafter Cambon vor, der von ihm eingeladen war und auf ihn bereits wartete. Zwischen den einzelnen Rennen unterhielt sich der Kaiser mit Cambon in sehr aufgeräumter Stimmung, dieweil König Ferdinand eine längere Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, den Grafen von Szögyényi-Marich, hatte. Der Kaiser blieb bis nach dem vierten Rennen auf der Bahn. In der Umgebung des Monarchen wurden die Konferenzen viel bemerkt.

**Das bulgarische Königspaar in Potsdam.**

Um 9 Uhr 45 Minuten nahm das Offizierkorps des 72. Infanterie-Regiments auf dem Sandhof Aufstellung. Der König der Bulgaren in der Uniform des Regiments erschien mit dem Kaiser. Der König nahm die Vorstellung der Herren entgegen und dankte darauf dem Kaiser nochmals für die Ehre zum Regimentschef ernannt worden zu sein. Auch an das Offizierkorps richtete der König eine Ansprache. Inzwischen hatte das Lehr-Infanterie-Bataillon Aufstellung genommen mit Fahne und Musik. Am rechten Flügel die direkten Vorgesetzten mit dem kommandierenden General von Löwenfeld an der Spitze. Der Kaiser mit den Herren des Hauptquartiers, dem König der Bulgaren und seinen beiden Söhnen sowie mit dem Gefolge und dem Ehrendienst begaben sich hinaus. Das Bataillon unter dem Kommando des Oberstleutnants Graf Rantzau präsentierte. Die Musik spielte die bulgarische Hymne. Es folgte ein Exerzieren des Bataillons, das in Griffen, Wendungen und Marschformationen Mustergültiges leistete. Hieran schloß sich eine Gefechtsübung. Ein glänzender Parademarsch bildete den Schluß der Übung. Später fand Frühstückstafel statt. An der gleichzeitigen Marschallstafel nahmen die Herren des Offizierskorps des 72. Infanterie-Regiments teil.

**Die Erkrankung des Freiherrn von Erffa.**

□ **Poeßneck**, 7. Juni. In dem Befinden des erkrankten Präsidenten des Abgeordnetenhauses, des Freiherrn von Erffa, ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Unter den eingelaufenen Erkundigungsnachrichten befindet sich auch eine solche des Kaisers. Nach Ansicht der Ärzte scheint die Krisis überstanden zu sein, doch läßt das Allgemeinbefinden des Kranken noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Genesung, die von den Ärzten trotz allem erhofft wird, dürfte bei dem ziemlichen Umfang der Lähmung nur äußerst langsam von statten gehen, und es besteht keine Hoffnung, daß Freiherr von Erffa im Abgeordnetenhause in der Herbstsession wird präsidieren können. Daß die Ärzte dem Patienten nahelegen werden, das schwierige Amt der Präsidentschaft in Anbetracht der Umstände niederzulegen, versteht sich von selbst. Heute ist Freiherr von Erffa das erste Mal längere Zeit bei klarem Bewußtsein gewesen.

mr. **Der glänzende Abschluß des Jahres 1911**

gibt denjenigen Recht, welche gegen den ersten vom Bundesrat aufgestellten Etat erhebliche Bedenken äußerten. Die soeben bekannt gewordenen Zahlen ergeben nämlich noch 15 Millionen Mark mehr an Überschüssen, als man bisher annahm. Die Gesamteinnahme an Zöllen und Steuern beläuft sich auf 1675 Millionen Mark, während der zweite Etat nur mit 1660 Millionen Mark rechnete. Der erste beanstandete Etat setzte für 1912 nur 1560 Millionen Mark an Einnahmen ein, blieb also um 115 Millionen Mark hinter dem Istergebnis von 1911 zurück. Der zweite Etat hat die Einnahmen auf 1605 Millionen Mark erhöht; das sind aber immerhin noch 70 Millionen Mark weniger, als 1911 eingingen, wodurch den eigenartigen Verhältnissen dieses Jahres reichlich Rechnung getragen worden ist. Dieser Abschluß und die mit ihm im Zusammenhang stehende Finanzierung der Wehrvorlagen sind so günstig, daß unter dem üblichen Vorbehalt bei solchen Schätzungen nun die Wehrvorlagen mehr als gedeckt sind. Es sind nämlich ausreichende Mittel vorhanden, wenn das Jahr 1912 um volle 70 Millionen Mark hinter dem Jahre 1911 zurückbleibt und jedes folgende Jahr noch um 10 Millionen Mark Mehreinnahmen gegen diesen etwaigen Rückgang bringt. Rechnet man also nur mit den für 1912 eingestellten Zahlen, so bucht erst das Jahr 1918 wieder den Betrag des Jahres 1911; es dürfen in der Zwischenzeit 270 Millionen Mark Ausfall gegen 1911 entstehen und auch dann ist noch volle Deckung für alle beschlossenen Ausgaben vorhanden. Solche Zahlen besagen doch mehr als alle Redensarten, daß man den Etat blutleer gemacht habe, daß man mit künftigen Überschüssen arbeite und was dergleichen mehr behauptet worden ist; sie rechtfertigen das Vorgehen des Bundesrates und des Reichstages.

Wie vorsichtig man übrigens bei der Einschätzung der Einnahmen für das Jahr 1912 gewesen ist, zeigt ein Vergleich mit dem Etat 1911, der Isteinnahme von 1911 und dem neu beschlossenen Etat für 1912; dieser Vergleich besagt vor allem, daß der Reichstag keinem sträflichen Optimismus huldigte, sondern sich nur bemühte, den Etat der Wirklichkeit nahe zu bringen, was doch seine erste Aufgabe ist, wenn er keine „verschleierten" und keine „frisierten" Etats will. Dieses alles sagende Tabelle lautet:

| Art der Einnahmen | 1911 Etats-Voranschlag Mill. Mk. | Isteinnahme Mill. Mk. | 1912 Voranschlag. Mill. Mk. |
|---|---|---|---|
| Zölle | 688,3 | 783,6 | 699,3 |
| Tabaksteuer | 14,5 | 11,5 | 12,3 |
| Zigarettensteuer | 25,8 | 30,7 | 30,0 |
| Zuckersteuer | 151,9 | 170,0 | 143,5 |
| Salzsteuer | 58,2 | 58,4 | 59,1 |
| Branntweinsteuer | 163,5 | 193,8 | 187,6 |
| Schaumweinsteuer | 10,9 | 10,5 | 11,3 |
| Leuchtmittelsteuer | 8,9 | 12,2 | 11,6 |
| Zündwarensteuer | 15,8 | 18,4 | 18,2 |
| Biersteuer | 123,5 | 128,1 | 122,1 |
| Wechselsteuer | 17,1 | 18,9 | 17,9 |
| Aktien- und Talonsteuer | 49,0 | 65,0 | 62,9 |
| Börsensteuer | 15,4 | 24,0 | 24,6 |
| Zolltarifsteuer | 44,9 | 46,7 | 48,7 |
| Frachturkundenstempel | 14,9 | 17,6 | 17,3 |
| Fahrkartenstempel | 19,6 | 22,8 | 22,0 |
| Automobilsteuer | 2,3 | 3,5 | 3,4 |
| Tantiemesteuer | 4,4 | 5,9 | 5,9 |
| Schecksteuer | 3,7 | 3,1 | 3,2 |
| Grundwechselabgabe | 43,7 | 41,3 | 40,6 |
| Zuwachssteuer | 18,0 | 10,9 | 18,0 |
| Erbschaftssteuer | 39,0 | 44,9 | 43,5 |

Es ist überflüssig, auf die in der Tabelle enthaltenen Reserven noch besonders hinzuweisen; sie soll nur der breiten Öffentlichkeit das Material bieten zur Beurteilung der Frage, ob der Reichstag nicht allen Anlaß hatte, diese Schätzungen für 1912 vorzunehmen. Der eben beschlossene Etat enthält tatsächlich einen recht hohen Sicherheitsfonds, jedenfalls einen höheren, als ihn viele frühere Etats gehabt haben. Wenn unsere Finanzen sich auch nur annähernd so weiter entwickeln wie seit 1909 — wir haben jetzt 3 Jahre stetigen finanziellen Aufschwunges hinter uns — ist das Reich allen Eventualitäten gewachsen und viele Besorgnisse können ganz verschwinden. Was aber die Reform des Jahres 1909 bedeutet, das wird, wie schon oft gesagt, erst die Geschichte voll würdigen; sie mag dann immer noch einzelne Schwächen und Schönheitsfehler finden, aber sie wird zugestehen, daß das gesetzte Ziel schneller und sicherer erreicht worden ist, als man annahm; sie wird auch sagen, daß gerade hierdurch das Reich in der Lage war, den bedeutsamen weltpolitischen Akt der Annahme der Wehrvorlagen so geräuschlos und so glatt zu vollziehen.

## Ausland.

**Österreich-Ungarn.**

**Zum Attentat auf Tisza.**

**Budapest**, 8. Juni. (Drahtb.) Das Attentat auf den Präsidenten Tisza wurde, wie durch die Untersuchung festgestellt worden ist, mittelst eines Bulldog-Revolvers verübt, woraus Kovacs vier Schüsse abgab. Die Schüsse wurden aus einer Entfernung von 8½ Metern auf den Präsidenten abgefeuert. In einem mit Kovacs vorgenommenen Verhör leugnet dieser, die Absicht gehabt zu haben, Tisza töten zu wollen. Er erklärte, er wollte den Präsidenten einschüchtern, um ihn zu bewegen, seine Politik zu ändern. Bei dem Präsidenten Tisza ist eine große Zahl Gratulationen eingelaufen. Auch die Regierung empfing Zustimmungskundgebungen aus allen Teilen des Landes. Nach Blättermeldungen wurde in einer Bank nahe der Stelle, wo Kovacs stand, eine aus einem Browning-Revolver abgefeuerte Stahlkugel gefunden. Da Kovacs bei dem Attentat mit Bleikugeln feuerte, nimmt man an, daß, nachdem Kovacs schoß, irgend jemand ebenfalls auf ihn feuerte.

⊡ **Budapest**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Graf Tisza erhielt vom König Franz Josef aus Wien folgende Depesche: „Meinem Geheimen Rat Grafen Tisza, Budapest, Abgeordnetenhaus. Mit tiefstem Bedauern erfahren ich von dem gegen Sie gerichteten Attentat und freue mich von Herzen, daß der Allmächtige Sie glücklich bewahrt hat. Franz Josef."

⊡ **Budapest**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Abgeordnetenhaus. Die oppositionellen Abgeordneten versammelten sich auch heute wieder in großer Zahl in dem dem Parlamentsgebäude am nächsten gelegenen Kaffeehaus. Hier kam es zu Lärmszenen, da sich eine bedeutende Menge von Neugierigen angesammelt hatte und nur mit Mühe zerstreut werden konnte. Die Abgeordneten beklagten sich laut darüber, daß sie auf Schritt und Tritt von Detektiven verfolgt werden und verwahrten sich entschieden gegen diese Begleitung der Geheimpolizei. Graf Tisza traf kurz vor 10 Uhr im Abgeordnetenhause ein. Die Opposition war vollständig anwesend; allein nur diejenigen oppositionellen Abgeordneten nahmen ihre Plätze im Beratungssaale ein, die noch nicht ausgeschlossen worden waren. Als Graf Tisza nach ½11 Uhr den Saal betrat, um die Sitzung zu eröffnen, stürzten von der anderen Seite des Saales die oppositionellen Abgeordneten herein und machten durch Pfeifen, Trommeln und Schreien einen ohrenbetäubenden Lärm. Graf Tisza saß ruhig auf seinem Platze und notierte sich die Namen der Lärmenden, um sie von der Sitzung auszuschließen. Der Abg. Hock versuchte, auf die Präsidententribüne zu gelangen, wurde aber von seinen Kollegen zurückgehalten. Immer lauter und heftiger wurde der Lärm, aus dem häufig die Worte „Niedertracht! Schande! Schmach!" herausklangen. Nach etwa 10 Minuten sah sich der Präsident, dem eine ganze Reihe von Abgeordneten auf die Tribüne gefolgt war, um ihn zu schützen, genötigt, den Saal zu verlassen. Die Oppositionellen riefen ihm Pfui und andere Schmähruse nach. Gleichzeitig entfernte sich ein Teil der oppositionellen Abgeordneten. In der nun eintretenden Pause erschienen wieder hundert Polizisten im Saale, die unter fortwährenden lärmenden Zwischenrufen 64 Abgeordnete aus dem Saale hinausführten. Sodann verließen auch die nichtausgeschlossenen Abgeordneten unter Absingung des Kossuthliedes den Sitzungssaal. Bald darauf eröffnete Graf Tisza die Sitzung von neuem, und erst jetzt konnte man in die Tagesordnung eintreten. Anwesend sind die Mitglieder der Arbeitspartei und mehrere Abgeordnete der Nationalitäten.

Im Verlaufe der Sitzung begründete Leopold Wadasz von der Regierungspartei den Antrag auf Verschärfung der Hausordnung. Die Verhandlung darüber wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt.

Wie es heißt, wollen die oppositionellen Abgeordneten das Spiel von heute morgen vor jeder Sitzung wiederholen, um den Grafen Tisza und das Eingreifen der Polizei lächerlich zu machen. Wie eine Zeitung meldet, wird an den Depeschen der Abgeordneten eine strenge Zensur geübt; jedoch liegt eine Bestätigung dieser Nachricht nicht vor. Im Befinden des Attentäters Kovacz ist keine Veränderung eingetreten.

**England.**

**London**, 8. Juni. Die „Times" führen in einem Leitartikel über die Bagdadbahn aus, daß die jetzigen Vorschläge über die Internationalisierung der Endstrecke von Bagdad nach Bassora den Beitritt Englands zu dem Plane wünschenswert erscheinen ließe. Das Blatt tritt dafür ein, daß Rußland als fünfte Macht an der Endstrecke beteiligt werde. Die endgültige Zustimmung Englands müsse indeß von einigen Bedingungen abhängen. Dazu gehöre, daß die Endstrecke nicht mit zu schweren Verpflichtungen bedacht werde, was die Entschädigung der Bagdadbahngesellschaft für den Verzicht auf die Kilometergarantie für die Endstrecke betreffe. Ferner müsse den türkischen Vorschlägen entsprechend Bassora der Endpunkt der Bagdadbahn werden. Das würde der Türkei freie Hand lassen, den Scheich von Koweid als autonomen Herrscher unter englischem Schutz, wenn auch unter der Oberherrlichkeit des Sultans, anzuerkennen. Endlich kämen ein paar Punkte in Betracht, die Englands Stellung im persischen Golf betreffen. Die „Times" erwarten, daß über alle diese Punkte eine Einigung zwischen England und der Türkei erreicht werden könne. Die Lösung dieser Fragen würde in England durchaus günstig aufgenommen werden.

## Preußischer Landtag.

### Herrenhaus.

**Berlin**, 8. Juni. (Drahtb.)

Präsident **v. Wedel-Piesdorf** eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min.

Außerhalb der Tagesordnung empfahl Geh. Rat **Waldeyer** die staatliche Unterstützung der Tendaguru-Expedition; er bat um Geldmittel für den Ausbau an dem Museum für Naturkunde in Berlin. Eine Reihe von Petitionen wurden sodann debattelos erledigt. Hierauf folgte der Entwurf des Rawa-Gesetzes (Rawa ist ein kleiner Fluß im oberschlesischen Industriegebiete); das Gesetz wurde in der Fassung der Kommission angenommen.

Hierauf folgt das vom Abgeordnetenhause zurückgekommene Gesetz betreffend die landwirtschaftliche Unfallversicherung. Das Abgeordnetenhaus hatte den § 10 abermals abgeändert.

**v. Dziembowski** hielt seinen Abänderungsantrag aufrecht. Der Antrag wurde debattelos angenommen; die Vorlage geht also abermals an das Abgeordnetenhaus zurück.

Es folgt das Gesetz betreffend die Bildung einer Genossenschaft zur Entwässerung des linksrheinischen Industriegebietes.

Frhr. v. **Rheinbaben** führte aus: Das Gesetz ist für die Rheinprovinz, namentlich für die anstrebende Kohlen- und Kaliindustrie im Kreise Mörs von großer Bedeutung. Die Zustände jener Gegenden haben sich ähnlich entwickelt, wie im rheinisch-westfälischen Bergrevier, die zur Anlage der Emschertalsperre führte.

Das Gesetz wurde sodann angenommen.

Präsident **v. Wedel-Piesdorf** macht Mitteilung von einem soeben eingegangenen Schreiben, wonach das Abgeordnetenhaus das Gesetz betreffend die landwirtschaftliche Unfallversicherung in der Fassung des Herrenhauses angenommen habe. (Beifall und Heiterkeit.)

Das Gesetz wird angenommen.

Hierauf begründet **Fürst zu Inn- und Knyphausen** seinen Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Ausdehnung des Geltungsbereichs der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 auf die Provinz Hannover.

Stadtdirektor **Tramm-Hannover** bittet um Annahme des Antrages.

Der Antrag wird hierauf angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer-Lieser verliest die Königliche Verordnung auf Vertagung des Landtags bis zum 22. Oktober d. J.

Präsident **v. Wedel-Piesdorf** behält sich die Festsetzung der nächsten Sitzung und Tagesordnung vor.

Schluß 2 Uhr 30 Minuten.

### Abgeordnetenhaus.

**Berlin**, 8. Juni. (Drahtb.)

Am Ministertische Kommissare.

Zweiter Vizepräsident **Krause** eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Min.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. **Wendlandt** (ntl.): Die Vertreter der Eisenbahnschwellenindustrie haben eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in der gegen mich als den „Vertreter der Holzindustrie" Verdächtigungen enthalten sind, die ich, bevor die Budgetkommission über die Angelegenheit verhandelt, vor dem ganzen Lande mit aller Entschiedenheit zurückweise.

Es folgte die Beratung des vom Herrenhaus zurückgelangten Gesetzentwurfs über die

**landwirtschaftliche Unfallversicherung.**

Das Herrenhaus hat den § 10 des Gesetzes in der Fassung der Regierungsvorlage wiederhergestellt, wonach die Berufsgenossenschaften beim Umlegen der Beiträge wieder den Grundsteuermaßstab anlegen können.

Die Abgg. **Engelbrecht** (frk.) und **Maltzahn** (kons.) wendeten sich gegen den Beschluß des Herrenhauses, der eine Verschlechterung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses bedeute. Sie beantragen Wiederherstellung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses.

Abg. **Herold** (Z.) erklärte sich gegen den Antrag.

Abg. **Schröder-Cassel** (ntl.): In dem anderen Hause ist gestern gesagt worden, das Abgeordnetenhaus müsse auf das Herrenhaus mehr Rücksicht nehmen. Ich glaube, es ist das Richtige, wenn wir gegenseitig mehr Rücksicht nehmen. Wir werden gegen den Antrag Engelbrecht-Maltzahn stimmen.

Die Abgg. Graf **v. d. Gröben** und **v. Stockhausen** (k.) befürworten die Annahme des Antrages Engelbrecht.

Abg. **Kunze** (k.) tritt für die Herrenhausfassung ein.

Der Antrag Engelbrecht und Gen. wird angenommen. Die Vorlage geht somit an das Herrenhaus zurück.

Es folgen Petitionen um eine andere Regelung der Einkommensverhältnisse der Förster. In der Budgetkommission war beantragt worden, die Petition der Regierung als Material zu überweisen.

Abg. **Bremer**, (k.) begründet seinen Antrag, wonach den Förstern ab 1. April 1913 eine außerordentliche Stellenzulage von 300 Mark sowie nach dem Inkrafttreten der Besoldungsordnung pensionierten Förstern und den Hinterbliebenen eine entsprechende Unterstützung gewährt werden soll.

Abg. **Schröder-Kassel** (natl.) begründet seinen Antrag, die Petitionen zur Berücksichtigung zu überweisen mit dem Ersuchen, die Gewährung von Dienstland einer grundsätzlichen Neuregelung zu unterziehen, eine Stellenzulage bis 400 Mark zu gewähren und die Stellenzulage in dem Einheitsbetrage von 400 Mark pensionsberechtigt zu machen.

Abg. **Busch** (Zentr.): Meine Freunde haben immer ein Wohlwollen für die Förster bekundet. Was die vorliegenden Anträge betrifft, wird zu prüfen sein, ob ihre Durchführung erfolgen kann, ohne daß die Besoldungsordnung durchbrochen wird. Ich beantrage deshalb, die Anträge der Budgetkommission zu überweisen, und hoffe, daß es gelingen werde, die Förster zufrieden zu stellen.

Abg. **Delius** (Fortschr. Vpt.): Wir stehen dem Antrage Schröder sympathisch gegenüber. Förstern, die ein Dienstland haben, sollten kleine Darlehen gegeben werden, damit sie in der Lage sind, ihr Land zu bewirtschaften.

Abg. **v. Pappenheim** (k.): Auch wir haben ebenso wie das Zentrum, ein warmes Herz für die Förster betätigt.

Landwirtschaftsminister **v. Schorlemer**: Die landwirtschaftliche Verwaltung ist bestrebt, die pekuniäre Lage der Förster zu verbessern. Trotzdem bedauere ich, daß die hier gestellten Anträge insofern keine Aussicht auf Verwirklichung haben, weil beide eine Änderung in der Besoldungsordnung bedeuten. Die Lage der Förster ist nicht so beklagenswert, wie vielfach geschildert wird. Kein anderer Stand hat im Laufe weniger Jahre so viele Aufbesserungen erfahren, wie die Förster. Auch aus dem Dienstland erwächst den Förstern eine nicht unbedeutende Mehreinnahme. Die Förster sind gegenüber einer ganzen Reihe anderer Beamtenkategorien bevorzugt. Trotzdem ist das Bestreben der Forstverwaltung darauf gerichtet, die Einkommensverhältnisse der Förster im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zu verbessern. Das läßt sich dadurch erreichen, daß im Wege der Wegnahme des entbehrlichen Dienstlandes die Dienstaufwandentschädigungen um 150 Mark erhöht werden. Weitere Wünsche müssen zurückgestellt werden, bis an eine grundsätzliche Änderung der Besoldungsordnung für eine Reihe von Beamten herangetreten werden kann. Die fortwährenden Klagen über die Einkommenverhältnisse der Förster haben eine gewisse Beunruhigung in die Försterkreise hineingetragen, die teilweise einen bedenklichen Charakter angenommen hat. Es liegt nicht im Interesse des Staates, Hoffnungen zu erwecken, die augenblicklich nicht erfüllbar und geeignet sind, die gute Disziplin des vortrefflichen Standes der Förster zu lockern. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. **Stinzig** (frk.): Wir bitten die Regierung, die Lage der Förster mit größtem Wohlwollen zu prüfen, damit man zu einem anderen Ergebnis kommt, als der Minister heute.

Abg. **Frhr. von Wolff-Metternich** (Z.): Die Anträge bedeuten eine Durchbrechung der Besoldungsordnung; wir werden für die Überweisung der Petition als Material stimmen.

Nach weiteren kurzen Ausführungen der Abgg. **Ströbel** (Soz.) und **Hoff** (frs. Vgg.) wurde die Petition an die Budgetkommission verwiesen.

Hierauf begründet Abg. **Frhr. von Zedlitz** (frk.) einen Antrag, wonach die Vergütung für die Umzugskosten der Lehrer den für mittlere Beamte bestehenden Sätzen entsprechend bemessen werden sollen. Die Abgg. **Schröder-Kassel** (natl.) und **Hoff** (Fortschr. Vp.) stimmen dem Antrage zu.

Im weiteren Verlaufe der Debatte über den Antrag kam es zwischen den Abgg. **Frhrn. v. Zedlitz** und Dr. **Liebknecht** (Soz.) zu einem scharfen persönlichen Zusammenstoß, wobei der Abg. Liebknecht wiederholt zur Ordnung gerufen wurde. Schließlich bemerkt **Frhr. von Zedlitz**: Ich glaube, das Haus wird mir zustimmen, wenn ich erkläre, daß die Angriffe der Sozialdemokraten mir zur Ehre gereichen. (Beifall rechts.)

Der Antrag wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Inzwischen ist der Gesetzentwurf über die landwirtschaftliche Unfallversicherung vom Herrenhause zurückgekommen, der nunmehr die Zustimmung des Abgeordnetenhauses findet.

Der Antrag des Abg. **Kesternich** (Z.) und Genossen betr. die Wiederbevölkerung der Gewässer mit Fischen, ebenso der Antrag des Abg. **v. Schenckendorff** (natl.) betr. die Förderung der Leibesübungen an den Volksschulen wurden ohne Debatte angenommen.

Es folgen Petitionen. Die Petition um Abänderung der §§ 105 und 151 des Allgemeinen Berggesetzes wurde zur Erwägung überwiesen.

Nach Erledigung einer Reihe weiterer Petitionen verliest Landwirtschaftsminister v. Schorlemer-Lieser eine Königliche Verordnung, wonach der Landtag bis zum 22. Oktober vertagt wird mit der Maßgabe, daß die Wassergesetzkommission und die Sparkassengesetzkommission während der Vertagung Sitzungen abhalten.

Nächste Sitzung Dienstag, 22. Oktober 12 Uhr mittags. Tagesordnung: Petitionen und Anträge.

Vizepräsident **Krause**: Wir hoffen und wünschen vom Herzen, daß wir am 22. Oktober den ersten Präsidenten Freiherr von Erffa frisch und gesund hier sehen. (Lebhafter Beifall.)

Schluß 2 Uhr 15 Min.

## Gerichtszeitung.

○ **Regensburg**, 7. Juni. Ein recht eigenartiges und in seinen Folgen verhängnisvolles „Versehen" haben die österreichischen Behörden begangen. Im Jahre 1896 war der Soldat Schäfer von seinem Regiment in Ingolstadt desertiert, worauf ihn das Münchener Militärbezirksgericht in contumaciam zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis verurteilte. Schäfer hatte sich zunächst in Österreich herumgetrieben und zog sich schließlich wegen zweier Fälle von Straßenraub eine Verurteilung zu 14 Jahren schweren Kerkers durch das Schwurgericht Klagenfurt zu. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er des Landes verwiesen, an die Grenze gebracht und in Trauenstein auf freien Fuß gesetzt — obwohl bayerischerseits seine Auslieferung zur Verbüßung einer Strafe wegen Fahnenflucht verlangt worden war. Diese Reklamation war einfach in Vergessenheit geraten! In Bayern beging Schäfer bald wieder neue Verbrechen, u. a. überfiel er im Walde eine alte Frau und schlug sie, als sie um Hilfe rief, halbtot. Jetzt endlich gelang es den Behörden, des gefährlichen Menschen habhaft zu werden. Schäfer, der immer noch als Soldat gilt, wurde dem Kriegsgericht in Regensburg vorgeführt, das ihn wegen Diebstahls, Totschlagversuchs und Notzuchtversuchs zu 6 Jahren Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilte. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Erhard, bemerkte in seinen Ausführungen u. a., daß der in Frage kommenden Behörde darüber, daß sie Schäfer auf freien Fuß setzte, statt ihn Bayern zu überliefern, schon ein Vorwurf gemacht werden müsse. In der Tat hätten auch die neuen Verbrechen nicht begangen werden können, wenn Schäfer nicht versehentlich in Freiheit gesetzt worden wäre.

## Luftschiffahrt.

**Frankfurt a. M.**, 8. Juni. (Drahtb.) Das Luftschiff „Z. 3" wurde heute nachmittag 3 Uhr über Frankfurt gesichtet. Es umkreiste mehrere Male den Luftschiffhafen und landete um 3.40 Uhr vor der Halle, in die es sofort gebracht wurde. In der Gondel befanden sich Graf Zeppelin, Oberingenieur Dürr, Dr. Eckener und Kapitän Glund.

⊡ **Berlin**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Ein mit drei Gardeoffizieren besetzter Ballon wurde heute mittag durch einen plötzlichen Regensturm zu einer Notlandung gezwungen. Der Ballon fiel schnell aus 300 Meter Höhe herab und sank trotz Freigabe sämtlichen Ballasts bis zur Hälfte der Gondel in den Tegeler See ein. Ein in der Nähe weilender Schiffer rettete die Insassen. Der Ballon wurde ans Land gezogen.

## Vermischtes.

* **Detmold**, 8. Juni. (Drahtb.) Seit heute mittag wütet in der alten Residenz des Grafen von Lippe am Blomberg ein großer Brand, dem bis jetzt fünf Häuser zum Opfer gefallen sind.

Weiter wird gemeldet: Die fünf brennenden Häuser sind als völlig verloren zu betrachten. Seit etwa 4½ Uhr ist der Wind stärker geworden, so daß für den nach der kleinen Mauerstraße zu gelegenen Stadtteil nach wie vor ernste Gefahr besteht. Alles hängt davon ab, wie lange die Behälter der Wasserleitung zum Löschen des Feuers reichen werden. Die Hoffnung darauf ist freilich gering. Die gesamten Feuerwehren der Umgegend sind an der Brandstätte eifrig tätig.

⊡ * **Hamburg**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) In der vergangenen Nacht starb in Hamburg an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 75 Jahren Adolf Burmester, der langjährige Vorsitzende des norddeutschen Regatta-Vereins, eine in den Seglerkreisen weit über die Grenzen Deutschlands bekannte und vom Kaiser wiederholt ausgezeichnete Persönlichkeit.

⊡ * **Wien**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Über die Ursache der Explosion in Müllersdorf ist jetzt festgestellt worden, daß diese nicht in der Explosion des Motors eines Lastautomobils zu suchen sei, sondern daß in dem Gebäude selbst aus unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen ist.

* **Lissa**, 8. Juni. (Drahtb.) In dem benachbarten Blotnik brach ein verheerender Brand aus, dem 20 Gehöfte mit 74 Gebäuden zum Opfer fielen. Ein Mann und ein Kind verbrannten.

* **London**, 8. Juni. (Drahtb.) Die Mitglieder des Zentralausschusses des Transportarbeiterverbandes gaben heute nacht für ganz England die telegraphische Anordnung aus, am Montag mit dem Nationalstreik zu beginnen, falls die Antwort der Arbeitgeber unbefriedigend lautet.

= **Zur Verhütung von Wald- und Heidebränden** ist durch die Feld- und Forst-Polizeiordnung vom 6. Mai 1882 bzw. 24. Juni 1885 (A.Bl. S. 89 bzw. 125) folgendes angeordnet:

§ 19 Nr. 1. In der Zeit vom 1. März bis zum 1. November ist das Rauchen aus Pfeifen ohne Deckel, sowie das ganze Jahr hindurch das Rauchen von Zigarren im Walde außerhalb der mit Seitengräben versehenen Wege verboten. Heidegrundstücke werden dem Walde gleichgeachtet, ebenso Torfmoore; letztere jedoch mit der Maßgabe, daß in der Zeit vom 1. März bis 1. November jede Art des Rauchens nicht nur auf dem Moore selbst, sondern auch auf dem dasselbe durchschneidenden Wege verboten ist. Nr. 2. Bei Bränden in Waldungen, auf Torfmooren und Heidegrundstücken hat sich jeder zur Hülfeleistung Aufgeforderte und Verpflichtete mit einem Spaten, einer Axt oder Rodelhacke zu versehen, sofern nicht unabweisbare Hindernisse entgegenstehen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen ad 1 und 2 werden mit einer Geldstrafe bis zu 10 Mark oder mit Haftstrafe bedroht, falls nicht die Bestrafung nach § 44 des Feld- und Forst-Polizei-Gesetzes vom 1. April 1880 eintritt. § 20. Der Eigentümer oder Nutznießer von Grundstücken, welcher das Brennen einer Waldfläche oder das Abbrennen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken, das Sengen von Rottbecken vornehmen, ferner wer eigene Torfmoore, Heidekraut oder Bülten im Freien in Brand setzten will, ist verpflichtet, bei der Ortspolizeibehörde davon zeitig vorher Anzeige zu machen und die Erlaubnis zur Ausführung der beabsichtigten Maßregel nachzusuchen. Die Ortspolizeibehörden haben die in jedem Falle gebotenen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Die Unterlassung der vorgängigen Anzeige an die Ortspolizeibehörde, sowie die Nichtbeachtung der von der letzteren getroffenen Vorsichtsmaßregeln und die Zuwiderhandlungen gegen die ortspolizeilichen Anordnungen unterliegen, soweit die Bestrafung nach Maßgabe der §§ 32 und 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes nicht erfolgt, einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder einer entsprechenden Haftstrafe. Ferner bestimmen §§ 32, 44 und 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S. S. 230) sowie §§ 360[10] und 368[6] des Strafgesetzbuches folgendes: § 32 Feld-F.-Pol.-Ges. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer abgesehen von den Fällen des § 308 des Strafgesetzbuches, eigene Torfmoore, Heidekraut oder Bülten im Freien ohne vorgängige Anzeige bei der Ortspolizeibehörde oder bei dem Ortsvorstande in Brand setzt, oder die bezüglich dieses Brennens polizeilich angeordneten Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt. § 44 Feld-F.-Pol.-Ges. Mit Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer 1. mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefahrbringender Weise nähert; 2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt; 3. abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs, im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in Königlichen Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt; 4. abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuchs, bei Waldbränden von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher oder deren Stellvertreter oder dem Forstbesitzer oder Forstbeamten zur Hülfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen konnte. § 46 Feld-

## Letzte Nachrichten.

⊡ **Berlin**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Die Ernennung des Kronprinzen zum Obersten und Regiments-Kommandeur dürfte, wie die „Tägliche Rundschau" hört, noch im nächsten Monat, und zwar voraussichtlich am 6. Geburtstag seines ältesten Sohnes, des Prinzen Wilhelm, am 4. Juli, erfolgen. Der Kronprinz ist zum Kommandeur des Königsberger Grenadier-Regiments „Kronprinz" (1. Ostpreußisches Nr. 1) ausersehen, bei dem er à la suite geführt wird.

○ **Dortmund**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Der Bücherrevisor Hartwich ist heute gegen Stellung einer Kaution von 200 000 Mark aus dem hiesigen Gefängnis entlassen worden.

**Wien**, 8. Juni. (Drahtb.) Heute morgen ist König Nikolaus von Montenegro zum Besuche des Kaisers Franz Josef hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom Kaiser, von sämtlichen hier weilenden Erzherzögen und den Spitzen der Behörden empfangen. Die Monarchen begrüßten einander herzlichst. Auf der ganzen Fahrt zur Hofburg bereitete die Menge den beiden Herrschern lebhafte Ovationen. In der Hofburg waren zum Empfange die obersten Hofchargen, der Minister des Äußern und sämtliche Minister versammelt. Nach einem kurzen Cercle stattete der König dem Kaiser in seinen Gemächern einen Besuch ab, wobei der Kaiser dem Könige von der Ernennung zum Oberst-Inhaber des 55. Infanterie-Regiments Mitteilung machte. Der König besuchte sämtliche in Wien weilende Mitglieder des Kaiserhauses. Mittags fand ein Frühstück statt.

**Agram**, 8. Juni. (Drahtb.) Als Baron Cuvay heute mittag in Begleitung seiner Gemahlin, sowie des Leiters der Unterrichtsabteilung der kroatischen Landesregierung Hervoics und sein Sekretär Pavlics von einer Festlichkeit im Automobil zurückkehrten feuerte ein Student einen Revolverschuß auf das Automobil ab. Der Schuß traf Hervoics. Der Täter ergriff die Flucht, wurde jedoch von Polizisten und Gendarmen verfolgt. Auf der Flucht schoß er einen Schutzmann nieder, der sofort tot war. Infolgedessen gewann er einen Vorsprung. Später verwundete er noch einen zweiten ihn verfolgenden Polizeibeamten. Aber auch er wurde verletzt und schließlich gefangen genommen. Sein Name ist Lucas Jukics. Er ist etwa 20 Jahre alt, aus Bosnien gebürtig und an der Universität Agram als Hörer der Rechte inskribiert. Er befindet sich gegenwärtig in einer solchen Aufregung, daß das Verhör mit ihm nicht zu Ende geführt werden konnte. Hervoics wurde anscheinend nicht lebensgefährlich verletzt. Im Laufe des Nachmittags hat sich sein Befinden gebessert.

⊡ **London**, 8. Juni. (Eig. Drahtb.) Wie gewöhnlich, so werden auch in diesem Jahre die Pläne für das große Seemanöver von den Behörden streng geheim gehalten. Indessen weiß man doch soviel, daß die Nordsee der Schauplatz der Manöver sein wird. Die Mobilisation wird am 2. Juli in Portsmouth, Plymouth und den anderen Kriegshäfen erfolgen. Sämtliche Seestreitkräfte Englands in den heimischen Gewässern werden sich nach Spithead begeben, wo sie von Mitgliedern des Parlaments inspiziert werden sollen. Die größeren Kriegsschiffe werden in sieben Geschwader eingeteilt sein.

**Saloniki**, 8. Juni. (Drahtb.) An der türkisch-bulgarischen Grenze bei Palanka ereignete sich ein Zwischenfall dadurch, daß bulgarische Soldaten aus unbekannter Ursache auf drei türkische Wachthäuser ein heftiges Feuer eröffneten, das die türkische Besatzung erwiderte. Auf beiden Seiten kam es zu Verlusten. Ein türkischer Grenzkommissar ist nach Palanka abgereist, um den Tatbestand festzustellen.

**Newyork**, 8. Juni. Nach einem Telegramm aus Havanna wurde Juan Ducassi, ein Negergeneral des Revolutionskrieges, wegen Unterstützung der gegenwärtigen Insurektion verhaftet, ebenso wurde der Führer der Negerpartei, Galvez, in Pinar del Rio verhaftet.



# Gelegenheitskäufe
## ca: 2000 Stück



# Weißem

## Kleider
## Kostüme
## Mäntel
## Blusen
## Röcke

welche ich bei ersten Fabrikanten kaufte, gebe ich zu extra billigen Preisen ab

**Verkaufsbeginn: Montag, den 10. Juni.**

Beachten Sie meine sehenswerten Schaufensterdekorationen.

# S. Altmann
Münster

---

**Nachahmung ist die beste Empfehlung!**

Nicht ein einzelnes, viele Jahre zurückliegendes Zufallsurteil, sondern seit 15 Jahren sich stets wiederholende und sich steigernde **glänzende** und **höchste Anerkennungen** verbürgen dem kaufenden Publikum die Güte der

**Original Weck'schen Artikel.**

**Einzige** und **höchste** Auszeichnung im Jahre 1908, die auf Konservengläser erteilt wurde.

**Ehren-Diplom**
des internationalen Verbandes der **Köche.**

Höchste Auszeichnung im Jahre 1909 auf der „Grossen internationalen Gartenbau-Ausstellung in Berlin" mit

**ersten Preisen**
und
**goldener Medaille.**

Bei der Landesobstbau-Ausstellung in Frankfurt a. M. wurden

**sämtliche Weck-Aussteller**
prämiert und erhielten diese auch die
**höchsten Auszeichnungen.**

**Keiner** unserer Nachahmer hat diese Auszeichnungen aufzuweisen. Auch im Auslande besitzen wir die **höchsten Auszeichnungen: Staatspreise in Oesterreich** etc. etc.

Wir bitten, genau auf den Namen **„Weck"** zu achten, um Verwechslungen zu verhüten mit ähnlich klingenden Namen.

**Weck's Konservengläser** trotz hervorragender Güte und hygienisch einwandfreier Konstruktion in den gangbarsten Sorten **billiger** als Nachahmungen.

**Vertreter:** 126

**Jos. Bispinck,**
**Spiekerhof 12.**
Kataloge gratis.

---

**Bilanz pro 31. Dezember 1911.**

| Aktiva. | Mk. | Passiva. | Mk. |
|---|---|---|---|
| 1. Kassenbestand | 4137.16 | 1. Anleihen | 32048.— |
| 2. Ausstehende Forderungen | 35114.07 | 2. Kautionen | 3714.78 |
| 3. Bankguthaben | 15382.70 | 3. Milchgeld pro Dezember | 35996.61 |
| 4. Sparkassenguthaben | 3185.27 | 4. Milchfuhrlöhne pro Dezember | 1868.— |
| 5. Vorräte: | | 5. Kontokorrentkonto | 9000.— |
| a) Molkereiprodukte M. 650.— | | 6. Fakturenbeträge | 18288.30 |
| b) Kannen „ 1000.— | | 7. Reservefonds | 7250.— |
| c) Getreide-, Futter- u. Düngemittel „ 3544.— | 5194.— | 8. Betriebsrücklage | 750.— |
| 6. Maschinen und Geräte | 18000.— | 9. Geschäftsguthaben der Genossen | 3690.— |
| 7. Grund u. Gebäude | 33000.— | 10. Gewinnvortrag vom Vorjahre | 388.51 |
| 8. Mobilar | 150.— | 11. Gewinn 1911 | 1246.— |
| | 114163.20 | | 114163.20 |

**Mitgliederbewegung:**

| | |
|---|---|
| Zahl der Genossen Ende 1910 | 148 |
| Ausgeschieden infolge Tod in 1911 | 7 |
| Beigetreten in 1911 | 16 |
| Zahl der Genossen Ende 1911 | 157 |

Die Haftsumme hat sich um 1800.— Mk. vermehrt, sie beträgt 31400.— Mk.

**Molkerei-Genossenschaft Appelhülsen,**
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
**Der Vorstand:**
Lückmann. Hüls. Sch. Backmann. Spork.
Adolf Osthues.

---




**K. Liebezeit's**
**Lehrinstitut für Handel u. Gewerbe**
**Eisenbahnstrasse 7**
gegenüber der neuen evangelischen Kirche.
**Fernsprecher 1196.**

**Einzelunterricht für Damen und Herren.**
in nachbenannten Fächern:

**Schönschreiben** | **Wechsellehre**
**Rundschrift** | **Element.-, kaufm. gewerbl. Rechnen**
**Stenographie**
**Maschinenschreiben** (versch. Systeme)
**Handelskorrespondenz**
**Rechtschreibung**
**Buchführung** (einfache, doppelte, amerikanische, gewerbliche, landwirtschaftliche).

Eintritt jederzeit. — Freie Wahl der Fächer und Stunden. — **Mässiges Honorar.** — **Getrennte Lehrräume.**

Beste Referenzen. Prospekte gratis.

**K. Liebezeit, Eisenbahnstr. 7.**

---

**Ein neues System**
**naturgemässer Wäsche-Bekleidung mit allen hygienisch. und praktisch. Vorzügen!**




Hygienisch und bequem
Elegant und angenehm

Broschüre gratis.

**Alleinverkauf für Münster:**
**Marie Leps**

---

**Westf. Schmuckfedern-Fabrik**
Gartenstr. 16. Fernruf 424 am Hörsterplatz
**verkauft**
garantiert **echte Straußfedern, Pleureusen, Fantasiefedern, Flügel, Reiher, Boas usw.**
**außergewöhnlich billig.**
**Getragene Federn** und **Boas** werden gereinigt, gefärbt und frisiert.
Aus alten Federn werden Amazonen Fantasier od. Pleureusen gearbeitet.



---

**Zeppelin!**
**Klapp-Camera!**
9×12, fast neu, billig zu verkaufen.
Näheres **Germania-Drogerie** an der Kreuzkirche.

---

Gr. **Sprungherd** m. Nickelkessel, Gasl. z. vk. Prinzipalmarkt 38.

---

**Danksagung.**
Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme und für die vielen Kranzspenden beim Dahinscheiden meines lieben Mannes und guten Vaters sprechen wir hiermit allen Anverwandten, Freunden und Bekannten, dann auch dem Neustädter Schützen-Verein für das letzte Ehrengeleite unsern herzlichen Dank aus.
**Frau Welling** u. Tochter.

---

**Allgemeines Bürger-Schützen-Corps.**



Das
**Maifest**
wird gefeiert am
**Sonntag, den 9. Juni.**

**Fest-Ordnung:**

Nachmittags von 3 Uhr ab: **Preisschießen und großes Konzert, Damen- und Kinderbelustigungen,** wozu Lose à 25 Pfg. zu haben sind.
8 Uhr: **Festball** unter teilweiser Benutzung der neuen Gebäude.
Abends: **Illumination des Festplatzes.**
9 Uhr: **feierliche Preisverteilung.**

Schützen haben mit ihren satzungsgemäß einführbaren Familien-Mitgliedern freien Eintritt; Nichtmitglieder zahlen 1 Mk. à Person.

**Der Vorstand.**

---

**50 Prachtbetten.** Unterbett, Oberbett und 2 Kissen, 1½ Schläfer, hochfein rot, dichter Daunenköper mit 17 Pfund Halbdaunen, das Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halbdaunen 38 M. Feinst. Daunenbett 40 M. Zweischläfrig kosten dieselben 8 M. mehr. Gar.: Umtausch od. Geld zurück. Preisl. gratis. Betten, Federn, Inletts usw. u. frei. Viele Dankschreib. Joh. Petersen, Westfal. Bettenfabrik, Brakel, Kr. Höxter No. 1008

---

**Heute** auf der **Sportbahn Polizeihund-**



**Nachm. 3 Uhr** am **Schiffahrterdamm Vorführung.**

**Interessante** und **praktische** Übungen, **Nasenarbeit, Arbeit** am **Verbrecher, Wettspringen** u. a.
**Eintritt:** 50 Pfg., Tribüne 1 Mk.
Ebendaselbst 10 Uhr vorm.: **Sonderschau für deutsche Schäferhunde** (68 Meldungen).
Richter: **Polizei-Kommissar Dörrbecker,** Bielefeld. **Eintritt:** 50 Pfg.

---

**Phot. Apparat,** wie neu, bill. zu verk. Kettelerstraße 55, II.

**Geld gefunden!** Kettelerstraße 47 II.

---




**Niederlage** der
**Original Weck' Frischhaltungs-Apparate und Gläser**
zum Einkochen aller Nahrungsmittel.
**Joseph Bispinck**
**Spiekerhof 12, 15, 16.**
Kataloge gratis. 175

Nur diese Woche! **Extra grosse Verkaufs-Tage!** Nur diese Woche!

# Damen-Konfektion

Beachten Sie bitte die Auslagen in meinen Schaufenstern.

## Kostüme

aus Stoffen engl. Art, Jacke auf Halbseide . . . . Jetzt **24.50**

## Kostüme

aus marine Kammgarnstoffen u. Stoffen engl. Art, Jacke auf H'seide **Jetzt** **36.00**

## Kostüme

aus ganz besonders guten Stoffen, prima Verarbeitung . . **Jetzt** **48.00**

## Popeline-Jacken

80 cm lang, in verschiedenen Fassons . . . . . Jetzt **9.75**

## Popeline-Mäntel

in aparten Macharten, ganz **besonders preiswert** . . **Jetzt** **19.75**

## Gummitin-Mäntel

**Alleinverkauf für Münster.**

leichter praktischer Mantel (kein Gummi) in allen Fassons und Farben am Lage: . . . . . 36.00, 27.00, **24.00**

## Schwarze Paletots

in Tuch, Rips u. Fantasie-Stoffen **Jetzt** 48.00, 42.00, 36.00, 29.00, 24.00, **16.75**

Ein grosser Posten

## Mousseline-Kleider

in reizenden Macharten, aparten Farben und Dessins vorrätig

jetzt **16.75 19.75 24.00 29.00 36.00**

Ein grosser Posten

## Weisse Stickerei-Kleider

in Batist, Voile und Plumetis-Stoffen, allerneueste Fassons

jetzt **12.75 19.75 25.00 27.00 32.00 48.00**

Ein grosser Posten

## Weisse Batist-Blusen

jetzt **1.90 2.40 2.90 3.90 4.50 5.00**

Ein grosser Posten

## Kostüm-Röcke

in Leinen und Popeline-Stoffen, englischen und Kammgarn-Stoffen.

## Schwarze Voile-Röcke

**15.00 19.75 24.00**

## Elegante Voile-, Etamin- und Seidene Mäntel

**zu sehr billigen Preisen.**

Beachten Sie bitte die Auslagen in meinen Schaufenstern.

# H. Hettlage

**Münster i. W.**

**Ludgeristrasse 77-78**

**Ecke Marienengasse.**